



„Liberal nennt man eine Zeitung, die auf der ersten Seite die Entwicklung bedauert, die ihr Wirtschaftsteil mit Erfolg feiert.“

Werner Schneyder,
Journalist, Dichter,
Kabarettist,...

Grundeinkommen, Bernd Striegel (02/2008)

Da stellt Herr Striegel also die Frage, ob denn wohl das Grundeinkommen die viel beschworene soziale Gerechtigkeit repräsentiert – man fragt sich, wie ernst es ihm selbst eigentlich darum ist – und stellt es den Bodenreform-Ideen Silvio Gesells gegenüber – ohne dabei auf die Idee zu kommen, die Frage einer eventuellen Kompatibilität beider Gesellschaftsentwürfe zu untersuchen. Indem er auf Gesell verweist, nach dessen Meinung soziale Gerechtigkeit letztendlich eben doch nichts anderem als dem unbedingten Leistungsgedanken entspringt, zeigt uns Herr Striegel, dass er nicht im geringsten in der Lage zu sein scheint, ein in heutiger Zeit auf allen Ebenen unbedingt gefordertes neues Denken an sich heranzulassen. Dabei geht es ja eben bei dem Grundeinkommen um einen längst fälligen Paradigmenwechsel – als einem Sich-Lösen von althergebrachten Denkgewohnheiten, bei dem wir uns von dem Leitsatz „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ endlich einmal verabschieden wollen – denn in Wirklichkeit kann der Mensch erst arbeiten, wenn er zuvor gegessen hat. Immerhin haben wir inzwischen vollständig gesättigte Märkte und leiden nun wahrlich keinen Mangel, weil die Produktivitätsentwicklung die Bedürfnisentwicklung in dem Jahrhundert nach Silvio Gesell bei weitem überholt hat. Wir brauchen immer weniger Menschen, um die Güter zu produzieren – dabei wird auf weiten Feldern dringend Arbeit benötigt, für die angeblich kein Geld da ist. Demgegenüber haben wir diese unglaubliche Arbeitslosigkeit. Neben der Produktion hat die Wirtschaft nun einmal die Aufgabe, die Menschen mit ausreichend Geld zu versorgen, damit auch konsumiert werden kann, sonst ist die ganze Veranstaltung vergebens. Mittels einer Weiterentwicklung unseres Steuersystems, bei dem nur noch der Konsum, und nicht mehr der Beitrag, besteuert wird, ist es möglich, alle Menschen mit einem Bürgergeld auszustatten. Darauf aber geht Herr Striegel mit keinem Wort ein. Und an seiner Literaturliste erkennt man auch, dass er sich mit Götz Werner selbst überhaupt nicht beschäftigt hat, sondern dass er buchstäblich an Silvio Gesell kleben bleibt, womit er ihm einen schlechten Dienst erweist.

Als vollends verblüffend empfinde ich aber den Hinweis, dass die Ökonomie sich nicht der Ziel-

setzung widmen kann, dem Gemeinwohl zu dienen! – Ich wüsste doch gerne einmal, welchem Ziel Ökonomie denn sonst dienen soll.

Richtig bedenklich aber werden die Gedanken des Verfassers da, wo er es unternimmt, die, wie er sagt, „vielbeschworenen, angeblich unveräußerlichen“ Menschenrechte selbst und das humanistische Menschenbild als Ideologie zu diffamieren und somit gleich völlig zur Disposition zu stellen. Das versucht er damit, indem er sich auf das für ihn nicht verträgliche Glatteis der Philosophie begibt und den Kantschen Kategorischen Imperativ ad absurdum erklärt. Allen Ernstes versucht er uns einzureden, dass wir unser Denken überhaupt an keinerlei anderen Leitbildern als an dem unserer eigenen Person orientieren sollen. Bleibt nur noch die Frage offen, warum sich Herr Striegel denn eine Bühne für seine Auslassungen sucht, die den Namen Humanwirtschaft trägt.

Absolut in die Irre geht der Verfasser nun mit seinen Auslassungen über die angebliche Konditionierung der Köpfe, die nach seiner Meinung tatsächlich sichtbare Deformationen hervorgerufen habe dahingehend, dass die Erinnerung an die wahren Zusammenhänge einmal verloren gegangen sei. Mit den wahren Zusammenhängen meint er wohl die Zustände vor der jahrhundertlang über die Menschen gestellten Ideologie. Der Autor will am liebsten die ganze Geistesgeschichte der Menschheit mit einem Abwasch beseitigen und jede Kulturentwicklung negieren, indem er den Menschen als ausschließliches Geschöpf der Natur deklariert, der sich im Ausleben seines Egoismus' selbstverständlich keiner Schuld bewusst ist. Am Ende versucht er auch noch die Bestrebungen eines Grundeinkommens als aus der kommunistisch-sozialistischen Richtung kommend zu verdächtigen. Der ausschließliche Blick auf den Einzelnen hingegen, wie er von Stirner propagiert wird, muss sich zwangsläufig von dem anderen Einzelnen abwenden. – Und die Herzlichkeit, wie Herr Striegel meint, die den Menschen an sich, und nicht die einzelne Person im Blick hat, lässt auch den Einzelnen zu seinem Recht kommen.

Ohne ein wirklich humanistisches Menschenbild aber kommt nichts anderes als der Mammon zu seinem menschenverachtenden Recht.

Silvia Gordan

Die Idee des Grundeinkommens, Christoph Strawe (03/2008)

Herr Strawe behauptet in seinem Beitrag, es wäre der Eigennutz des wirtschaftenden Menschen, der die Schuld trägt an der ungerechten Verteilung der Erträge. Damit übersieht er geflissentlich die geniale Erkenntnis Silvio Gesells, dass der Fehler im Zinsgeldsystem liegt, und deshalb nach Beseitigung dieses Fehlers der Eigennutz der einzelnen Wirtschaftsteilnehmer ohne Schaden für andere ausgelebt werden kann.

Jeder, der glaubt, unter Beibehaltung dieses Fehlers eine grundlegende Verbesserung der Lage erreichen zu können, ist im Irrtum oder will den Menschen etwas vormachen. In jedem Fall schiebt er die Schuld an der Ungerechtigkeit den

einzelnen Menschen und ihrem Egoismus zu. Immer wieder haben Moralapostel jeglicher Schattierung vergeblich versucht, den Menschen von seinem Egoismus abzubringen, aber all diese Versuche mussten kläglich scheitern.

Eine Änderung des Geldsystems beendet die Ausbeutung, ermöglicht eine gerechte Verteilung und macht damit moralische Appelle überflüssig. Mit einer Beseitigung des Geldfehlers verschwindet dann auch die Arbeitslosigkeit, die exponentiell anwachsende Verschuldung und noch viele andere untragbare Erscheinungen ganz von selbst.

Anselm Gehre

24 Thesen zum bedingungslosen Grundeinkommen, 03/2008

In einem Thesenpapier kann man viel behaupten, ohne es begründen zu müssen. Mit einem Gegenthesenpapier verhält es sich ebenso. Schon gar nicht können in der Kürze eines Leserbriefes ausreichende Begründungen geliefert werden. Ich möchte aber wenigstens kurz ein paar Argumentationslinien aufzeigen, die in der weiteren Diskussion berücksichtigt werden sollten.

1. Eine Beantwortung der Frage, ob Vollbeschäftigung erreichbar ist (These 2), bedarf folgender Unterscheidung: Bisherige Marktwirtschaft und Marktwirtschaft unter freiwirtschaftlichen Rahmenbedingungen, d. h. nach Reformen des Bodenrechts und der Geldordnung. Die Rahmenrechtsordnung der Wirtschaft ist von entscheidender Bedeutung.

2. Bei der Frage Vollbeschäftigung ist nicht nur der Produktionssektor in den Blick zu nehmen –

vgl. These 1 (Freisetzung von Arbeitskräften infolge fortschreitender Technisierung) –, sondern auch der große Bereich der Dienstleistungen. In der Kranken- und Altenpflege zum Beispiel sowie im Erziehungs- und Bildungsbereich werden immer mehr Arbeitskräfte benötigt, und im Übrigen werden in einer Wirtschaftsordnung nach Gesell nach Minimierung der Kapitalkosten Arbeiten finanzierbar, die heute zu teuer sind.

3. Wer als Empfänger eines bedingungslosen Grundeinkommens (GE) nicht arbeiten will, obwohl dies möglich wäre, lebt unnötig auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung. Er gibt ihr, die sein GE finanziert und zudem auch noch die Waren herstellt, die er mit dem GE kauft, nichts zurück. Er kann im Übrigen kostenlose öffentliche Einrichtungen nutzen, die ebenfalls von den Arbeitenden finanziert werden.

Hinter dem im Thesenpapier verwendeten Begriffen „wirkliche Freiheit und „echte Freiheit“ (Thesen 20 u. 21) steckt eine Verabsolutierung des Freiheitsgedankens. Der Rechtswert Gleichheit wird dabei vernachlässigt. „Die Gleichheit der Gegenseitigkeit und des Ausgleichs ist in erster Linie ein Gebot der allgemeinen Gleichheit der Menschen.“ (Dieter Suhr in „Gleiche Freiheit“, 1988.) Dass die Arbeitenden selber auch ein GE erhalten, hebt das Gleichheitsdefizit keinesfalls auf.

Es ist jedem, der arbeitsfähig ist, zuzumuten, selbstverantwortlich für seinen Lebensunterhalt zu sorgen statt ein Stück Eigenverantwortung auf andere abzuwälzen. Völlige Freiheit vom „Arbeitszwang“ (These 20) finde ich nicht akzeptabel.

Josef Hüwe

Beiträge Grundeinkommen in der Zeitschrift HUMANWIRTSCHAFT

Die Veröffentlichungen zum Grundeinkommen (GE) in der Zeitschrift HUMANWIRTSCHAFT verwirren mich eher, als das sie mir neue Erkenntnisse vermitteln. Nun bin ich ein „Gesell“-Anhänger, d.h. ich versuche, das kapitalistische Wirtschaftssystem – von dem behauptet wird, es sei eine soziale Marktwirtschaft, zu analysieren und im Kontext zu den Erkenntnissen zu sehen, die Silvio Gesell hinterlassen hat. Diese Erkenntnisse nennen wir auch die „Freiwirtschaft“. Ich denke, Gesell hat so etwas wie ein GE durchaus in seinen Überlegungen einbezogen: nämlich die Mütterrente aus der Bodenrente. Dieses GE ist kein leistungsloses Einkommen. Um das zu verstehen, muss man sicher den Zusammenhang zwischen der Gesell'schen Geld- und Währungsreform

und der Bodenfrage begreifen. Jede andere Form von GE muss immer irgendwie erarbeitet werden von denen, die eben arbeiten. Man darf GE und die Versorgung von sozial Schwachen nicht verwechseln.

Immer muss GE auch finanziert werden, wie auch die Versorgung von Menschen, die nicht arbeiten können. Ich denke aber, hier muss man ganz sauber unterscheiden. Unsere Meinung zum GE muss sich doch immer an der „Freiwirtschaft“ abgleichen lassen, in der es, so denke ich, arbeitslose Menschen in dem Sinne wie heute unter einem kapitalistischen System, nicht geben kann. Das schließt nicht aus, dass es auch in der „Freiwirtschaft“ immer arbeitslose Menschen geben wird, aber die Ursachen sind andere. Aus dieser Sicht

ergibt sich auch ein ganz anderer Sinn einer Arbeitslosenversicherung. Die jetzige Arbeitslosenversicherung ist ja gar keine Versicherung, sondern eine „versteckte“ Steuer, um die Fehler in einem kapitalistischen System zu reparieren. (Mit dieser „Steuer“ wird eine gigantische Behörde und Qualifikations-, Weiterbildungs- und andere Maßnahmen für Arbeitslose finanziert. Diese sind aber auch nur Reparaturmaßnahmen an einem unzulänglichen Bildungs- und Schulsystem.) Es muss deutlich werden, dass die heutige Diskussion über ein GE nichts anderes ist als der Versuch, ein kapitalistisches Wirtschaftssystem zu reparieren, um es dann als „soziale Marktwirtschaft“ zu bezeichnen und dem Wähler verkaufen zu können.

Wolfram Triebler

Thema Grundeinkommen in der Zeitschrift HUMANWIRTSCHAFT

Das Thema Grundeinkommen erzeugt merkwürdige Gegensätze: Eher ablehnend eingestellte Anhänger der Freiwirtschaft argumentieren recht dogmatisch, legen die Ideen Silvio Gesells wie eine Meßlatte an und kommen allein dadurch zu dem Ergebnis, dass ein Grundeinkommen nicht sein darf. Manche Befürworter verfallen bisweilen in ein unerträgliches Anspruchsdenken, das nicht nur bei der älteren Generation verständnisloses Kopfschütteln erzeugt.

Dabei ist das Thema durchaus geeignet, Vorstellungen über Sinn und Zweck von Arbeit („Leistung“) zu hinterfragen. Das dies für Anhänger der Freiwirtschaft eher unangenehm ist, leuchtet ein: Ist doch die Forderung auf „den vollen Ertrag aus eigener Arbeitsleistung“ eine zentrale Aussage der Lehre Silvio Gesells. Das Gros der Befürworter macht es sich einfach: Anspruchsdenken wird verargumentiert in einen imaginären Rechtsanspruch, eine menschlich-philosophische Ebene existiert nicht oder wird wegdiskutiert.

Ein Grundeinkommen würde die gesellschaftlichen Realitäten tatsächlich stark verändern. Auf der rein praktischen Seite gäbe es viele heutige Probleme einfach nicht mehr: Der Begriff „Arbeitslosigkeit“ z.B. könnte aus den Wörterbüchern gestrichen werden. Die Veranstaltung

„Markt“ würde sicherlich etwas reibungsloser funktionieren – schließlich bekommt man die Coupons ja gleich gratis am Eingang. Auch die Finanzierbarkeit dürfte sich zumindest nahe im Bereich des Möglichen bewegen – da gibt es Modelle von Befürwortern, die einer Überprüfung wohl standhalten würden.

Was allerdings die menschlich-politische Seite betrifft, die Konsequenzen auf das Miteinander, da haben die Skeptiker durch ihre „Gegenargumente“ Bereiche aufgetan, die bei den Befürworter einfach nicht vorkommen oder (manchmal recht naiv) „wegdiskutiert“ werden. Dazu gehören Abhängigkeit, gegenseitige Wertschätzung, politischer Einfluss, etc. Ich betrachte „Arbeit“ nicht als „alleinseligmachenden“ Wert – aber hier könnte tatsächlich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden.

Auf der rein praktischen Seite spricht wenig gegen ein Grundeinkommen. Es würde viele Probleme lösen bzw. vereinfachen. Was allerdings die menschlich-philosophische und auch politische Seite betrifft, da könnten sich damit Entwicklungen ergeben, die so auch von den Befürwortern nicht gewollt sein können. Ich erinnere an den Artikel zum Thema von Johannes Heinrichs in der Ausgabe 04/2006, in dem er von „neolibere-

ralem Opium für das Volk“ sprach – harte Worte, aber für mich vom Grundgedanken her nicht abwegig. Vielleicht ist das eigentlich „fruchtbare“ an all den Diskussionen um ein Grundeinkommen ja nicht die Umsetzung desselben – sondern die Gedanken, Argumente und (hoffentlich) Erkenntnisse, die dabei an die Oberfläche kommen. Allein die Gedanken um den Begriff „leistungslos“ werfen ein Licht auf unsere heutige politisch-wirtschaftliche Situation – und spannen wieder den Bogen zur aktuellen Zinswirtschaft. Wenn allerdings Befürworter eines Grundeinkommens das „leistungslose“ Zinseinkommen als Argument für ein „leistungsloses“ Grundeinkommen anführen – ist das in der Tat fatal. Das würde genau das zementieren, was auch für die Befürworter eines Grundeinkommens nicht zu akzeptieren ist.

Susanne Wichlinghaus

Leserbriefe: Ihre Meinung ist uns wichtig. Senden Sie uns Ihre Fragen, Anregungen oder persönliche Meinungen. Bitte fassen Sie sich kurz, um so wahrscheinlicher wird die Veröffentlichung. Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe ohne Rücksprache zu kürzen.